

Zeitschrift: Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie
Herausgeber: Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel
Band: 1 (1959-1960)
Heft: 2

Artikel: Indonesien : Beitrag zum Verständnis der wirtschaftlichen Gegenwartsprobleme
Autor: Kündig-Steiner, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1089532>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

INDONESIEN

BEITRAG ZUM VERSTÄNDNIS DER WIRTSCHAFTLICHEN GEGENWARTSPROBLEME

WERNER KÜNDIG-STEINER

Der zu zwei Dritteln auf der Südhalbkugel liegende Malaiische Archipel ist ein Lebensraum aus Festland und See. Der Staat Indonesien ist eine *Meerinselwelt*, vergleichbar mit der Grösse der Vereinigten Staaten Nordamerikas; aber von den rund 7 Millionen km² Gesamtfläche ist kaum ein Viertel Land (1,5 Mio. km²). Die Küsten der 350 grösseren Inseln und der 2500 kleinen und kleinsten Inseln erreichen zusammen rund 40 000 km, den Erdumfang. Daraus ergibt sich, dass die inselindische Bevölkerung mit Fischerei und Schifffahrt wohlvertraut sein muss. Wer einen dermassen in Wasser und Land aufgesplitterten Staat zusammenhalten will, sollte auch über eine grosse seetüchtige Flotte verfügen; sie ist gegenwärtig um wenig grösser als die schweizerische Hochseeflotte.

In einer mit Tausenden von Inseln durchsetzten Meerwelt ist es keineswegs gleichgültig, ob die Hoheitsgewässer bei 3 oder 12 Seemeilen beginnen. Man begreift daher, dass sich die indonesische Delegation an der ergebnislosen Seerechtskonferenz vom April 1958 in Genf für eine Ausweitung von 3 auf 12 Seemeilen einsetzte.

Dass sich im Laufe mehrerer Jahrtausende ein sehr kräftiger Inselgeist entwickelte, verbunden mit einem Unabhängigkeitsbestreben, das auch während der holländischen Kolonialzeit nie restlos verschwand, ist naturbedingt. Es ist keineswegs so, als hätte sich diese Inselwelt «aus eigenem Antrieb» zu einem grossen Staatsgebilde zusammenschliessen wollen. Der auf Selbstregierung und Selbstverwaltung zielende Föderalismus ist heute wirksamer denn je. Er liefert die Haupterklärung dafür, dass sich seit etwa 1950 auf allen ausserjavanischen Inseln — ja auch in Java selbst — ein Banden- und Rebellenkrieg entfachte, der immer wieder an den Lebensnerv der Zentralregierung greift. Die «Ironie des Schicksals» liegt gerade darin, dass die erfolgreichsten Anläufe zu einer großstaatlichen Vereinigung, zur Gründung «Indonesiens», auf einer fremden, der rund 350 Jahre dauernden, holländischen Kolonialbesetzung beruhen. Der tief schlummernde Inselgeist hoffte gleichzeitig mit der politischen Befreiung von Holland auch von der javanischen Vormundschaft loszukommen, zumindest unabhängiger zu werden. Ein indonesischer Staatenbund, d. h. ein loserer Zusammenschluss von wenigen grossen und reichen, sowie der vielen hundert kleinen und armen Inseln, war noch 1949 in der Indoniesienkommission der UNO das Nahziel der Holländer. Diese hofften, dass sich die Aussenbezirke den sich allzu nationalistisch gebärdenden Kräften auf Java entgegenstellen würden. Aber kaum hatte sich die Kolonialmacht zurückgezogen, als Java, das Zentrum der Revolution, die mit ihm lose verbündete Inselwelt an sich zu binden vermochte. Dieser Prozess des halbfreiwilligen Zusammenschlusses ist Präsident Sukarno, vor allem aber General Nasution, mit Hilfe der Luftwaffe kürzlich erneut gelungen. Doch scheint in einer derartigen Meeresinsel-Tropenwelt ein dauerhafter Zusammenschluss auf lange Sicht nur auf föderativer Basis erfolgen zu können.

Zu den alles durchdringenden Naturfaktoren des indonesischen Inselraumes gehört das tropische Klima. Innerhalb der Klimaregionen Indonesiens fällt eine Hauptzäsur an einer Linie von Mitteljava zum östlichen Borneo auf. Westlich davon herrscht vom Oktober bis März der feuchte Westmonsun, östlich davon der trockene Ostmonsun, der in Ostindonesien eine scharfe Trennung von Regen- und Trockenzeiten bewirkt. Auf Timor erreicht der Jahresniederschlag nur noch 20 cm, gegenüber Bogor-Buitenzorg in Westjava mit 470 cm. So grosse Differenzen auf kleiner Distanz gestalten das klimatische Bild Indonesiens recht bunt. Dies wie-

derum hat zur Folge, dass auch das natürliche Pflanzenkleid vielgestaltig ist und vom dauernd triefenden Regenhochwald bis zur zähen Grassteppe reicht. Ein Spiegelbild bietet die Plantagenwirtschaft: Tee und Chinarinde im feuchten Westen, Kaffee und Zucker im trockeneren Osten Javas. Allgemein sind die klimatischen Faktoren auf Java so günstig, dass die Selbstversorgung des Eingeborenen nur geringen Schwankungen unterworfen ist. Es kann von Natur aus keine Missernten und daher auch keine Hungersnöte geben. Niemand wird zum Speichern von Vorräten gezwungen.

Noch vor einem Jahrhundert hat der tropische Regenwald das Landschaftsbild beherrscht. Aber die Eingriffe des Menschen haben es vor allem auf Java seit Ende des 19. Jahrhunderts stark verändert. Dieser Insel fehlt heute jene Naturhaftigkeit und Ursprünglichkeit, mit der noch grosse Teile der übrigen Grossen Sundainseln aufwarten können; doch sind auch hier wenig berührte tropische Naturlandschaften sehr selten geworden. Der Raubbau am Tropenwald rächt sich insbesondere in Ostjava durch Ueberschwemmungen, Versteppung und Bodenerosion. Während in Java das mannshohe Alang-Alang-Gras nur vereinzelt an Stelle von zerstörten Wäldern wuchert, hat es sich in Borneo und Sumatra bereits bestandbildend eingenistet und kann nur noch mit modernen Maschinen ausgerottet werden. — Das 58-Millionen-Volk auf Java ist jetzt daran, auf Kosten der letzten Reste des natürlichen Pflanzenkleides in althergebrachter Weise mit Brandrodungen die Nährbasis noch ein wenig auszuweiten. Schon vor gut hundert Jahren begann dieser Zerstörungsprozess bis in Höhen über 1000 m über Meer. Für die damalige Inkulturnahme war nicht zuletzt die oft überschätzte Fruchtbarkeit der andesitreichen vulkanischen Böden mitentscheidend. Obwohl die rund hundert erloschenen und tätigen Vulkane Javas das Landschaftsbild dominieren, sind doch nur etwa ein Drittel der Böden Javas vulkanischen Ursprunges. In Westjava, an der Südküste und auf Madura sind beispielsweise viele Böden schwer, sauer und unfruchtbar. Im indonesischen Raume ist die Lateritisierung im allgemeinen etwas geringer als in den übrigen äquatorialen Zonen, denn die Uebergangsräume zwischen Feucht- und Trockenklimaten sind an und für sich schon beschränkt.

Zwischen einer Bodenqualitätskarte und einer Bevölkerungsdichtekarte besteht eine auffällige Uebereinstimmung. Ein Agronom hat etwas überspitzt erklärt, dass er aus einer Bodenkarte sehr leicht die Parteizugehörigkeit der Bewohnerschaft herauslesen könne. So haben die wohlhabenden, aristokratisch anmutenden Bataker- und Menangkabauen-Bauern in Mittelsumatra schon seit Jahrhunderten die besten Gebirgsböden vulkanischen Ursprungs ausfindig gemacht. Ostjavanische Regionen mit kargen Kalk-Ackerböden decken sich mit kommunistischen Parteizentren. Falsche Bodenwahl hat 1870 bis 1890 im Ostküsten-Tiefland Sumatras zu einigen Rückschlägen in der Tabakkultur geführt. Allgemein brauchen die Ackerböden (mit Ausnahme der Reisfelder) Stickstoffdüngung; die Zuckerrohrgebiete verlangen Superphosphate.

Da die Faktoren Klima, Pflanzenwelt und Böden sehr eng mit dem gesamten *Gesundheitszustand* der Bevölkerung verbunden sind, sei auf den Kampf gegen die zahlreichen Tropenkrankheiten hingewiesen. Die Hauptgefahr droht immer noch von der Malaria. Rund 30 Millionen, somit ein Drittel aller Einwohner Indonesiens, sind malariefiziert, und wohl weitere 40 Millionen sind als schutzbedürftig zu betrachten. Heute gelten alle grösseren indonesischen Städte als malariefrei. An zweiter Gefahrenstelle taucht die Tuberkulose auf, die heute sehr wirksam von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) und der Weltkinderhilfe (Unicef) zurückgedämmt wird. Beide haben auch erfolg-

reich mit der Bekämpfung des Trachoms begonnen, unter welcher Augenkrankheit etwa 20 Millionen leiden. Eine Hautkrankheit ist die Frambösie, der in Indonesien mindestens 10 Millionen Leute unterworfen sind. Die Lepra schädigt etwa 30 000 Leute, die in besonders Aussatzdörfern zusammengefasst werden. Auf Java gibt es noch vereinzelte Fälle von Pest, aber keine Cholera und vor allem kein Gelbfieber mehr. Wenn man bedenkt, dass wohl die Hälfte der Landbevölkerung ihr Brauch- und Trinkwasser direkt aus Flüssen und Seen und etwa ein Drittel unkontrolliertes Quellwasser bezieht, wohl drei Viertel der Landbevölkerung keine eigenen Bedürfnisanstalten besitzen, so begreift man, dass dem Gesundheitsdienst innerhalb der staatlichen Verwaltung eine primäre Rolle zukommt.

Die wirtschaftsgeographische Situation Indonesiens kann man nur dann verstehen, wenn man die Struktur vor allem seiner Landwirtschaft untersucht. Gegen 60 % des Volkseinkommens stammen aus diesem Produktionsbereich und höchstens 12 % zusammen aus Industrie, Handwerk, Baugewerbe und Bergbau. Aber trotz der Vorrangstellung des agraren Sektors wird nur etwa ein Achtel seiner Produktionsmenge exportiert.

Ohne hier auf die agrare Kolonialgeschichte einzugehen, sei festgehalten, dass sich die reinen Gewinnabsichten einer ehemaligen «Vereinigten ostindischen Compagnie» und die Bestrebungen moderner Plantagenunternehmungen nicht vergleichen lassen. Wenn auch die übermässigen Dividenden der monopolistischen Compagnie im 18. Jahrhundert in der Welthandelsgeschichte einmalig waren, so hat doch bereits zu Beginn unseres Jahrhunderts das europäische Unternehmen einen Teil der erzielten Gewinne nicht mehr ins Mutterland abfliessen lassen, sondern mehr und mehr zur Förderung der Volkswohlfahrt im Koloniallande selbst angewandt. Mehr und mehr konnten so auch die eingeborenen Völker an den Kulturgütern und technischen Fortschritten ihrer Beherrscher teilhaben.

Der Grossteil der indonesischen Bauernschaft wurde im Laufe der letzten hundert Jahre aus dem Verband seiner dörfischen Selbstversorgungswirtschaft herausgerissen. Viele Bauern sanken zum reinen Fron- und Lohnarbeiter im Dienste des spekulierenden Westkapitals herab. Es steht indes fest, dass die Kolonialverwaltung Sicherheit und Ruhe ins Land brachte. Daher stieg das Bevölkerungswachstum besonders seit 1870, nach der Einführung eines fortschrittlichen Ackerbaugesetzes, mächtig an.

Die japanische Besetzung vom Jahre 1941, der Unabhängigkeitskrieg nach 1945 und die bis heute dauernden Banden- und Rebellenkämpfe brachten die indonesische Plantagenwirtschaft je nach Landesgegend auf einen nie erreichten Tiefpunkt. Die sogenannten P- und T-Ländereien, d. h. die an Private verpachteten Staatsländereien, litten am meisten. Sie blieben ohne organisierte Verteidigung. Wertvolle Ländereien wurden von ihren Besitzern verlassen. Private und staatliche Ländereien, die als Niemandsländereien betrachtet wurden, fanden neue, meist illegale Besitzer. Frühere Waldgesetze wurden missachtet, und vielerorts kam es zu einer wilden Abholzung. Die Erosion setzte verstärkt ein, der talwärts treibende Schlamm verstopft noch heute viele Flussmündungen, so dass bereits trocken gelegene Küstenstreifen wieder unter Wasser liegen. Wohl den grössten Verlust erlitt Indonesien im Laufe der letzten zehn Jahre durch die Vernachlässigung der Gummipflanzungen, vor allem wegen des unerlaubten Anzapfens der Bäume. Die Arbeitslöhne stiegen, die Arbeitsdisziplin liess stark nach, auch legten die neu gegründeten Gewerkschaften der

Feldarbeiter mit Nachdruck Sonderforderungen vor. Die stark veränderten Sozialdienste, vor allem aber die veränderten Weltmarktpreise liessen noch um 1950 die gesamte agrare Produktion weit unter die Vorkriegsstufe sinken. Bis vor kurzem konnten sich die holländischen Privatunternehmen nur deshalb selbst erhalten, weil sie praktisch bereits amortisiert waren. Dies wiederum lässt uns begreifen, dass bis 1958 etwa 250 landwirtschaftlich-halbindustrielle, jedoch sehr oft revisionsbedürftige Grossunternehmen gegen sehr geringe Entschädigungssummen in den Besitz des indonesischen Staates übergeführt werden konnten.

Bis zum Zweiten Weltkrieg war der Stab eines landwirtschaftlichen Grossbetriebes fast rein europäisch. Der Indonesier erreichte höchstens die Stufe eines «obsichters», eines Aufsehers. In der heutigen «Indonesierungswelle» steigen auch Aufseher zum Geschäftsleiter auf. In Zusammenarbeit mit den Landarbeitergewerkschaften versucht man, künftige Betriebsleiter in Trainingskursen nachzuschulen. Es geht auch darum, die Versuchsstationen, die seit über hundert Jahren die Plantagen wissenschaftlich betreuen, aktionsfähig zu erhalten. Das Zentralinstitut für Agrar- und Forstwirtschaftliche Forschung und Schulung in Bogor (Buitenzorg) entscheidet mehr denn je über den künftigen Wohlstand der Bauernschaft. Bekanntlich fehlt es in den Tropen hauptsächlich an Proteinen und Vitaminen A, weshalb neuerdings der Fischzucht und der Fischmehlbereitung sowie der Milchherstellung aus Sojabohnen grosse Beachtung geschenkt wird.

Ueber die landwirtschaftlichen Besitzverhältnisse fehlen neuere Statistiken. Im Gegensatz zum übrigen Südostasien gab es und gibt es heute in Indonesien fast keine besitzlose Landbevölkerung. Aber die von einer Einzelfamilie bewirtschaftete Fläche ist unglaublich klein. So bearbeiten beispielsweise in Ostjava 95 % der Bauern durchschnittlich nur ein bis zwei Aren Ackerland. Dennoch entfallen auf einen Einwohner Indonesiens immer noch 13 Aren kulturfähiges Land (Japan 6 Aren, Ceylon 18, Philippinen und Pakistan 30, Indien 40, Burma 44, Schweiz 65 Aren). Die mit den wichtigsten Nahrungsmitteln bebauten Flächen vergrösserten sich seit 1950 um mindestens 10 %. Diese Ausweitung beruht auf einer Wieder-Inkulturnahme vorübergehend brachliegenden Landes sowie im Wiederaufbau und dem Ausbau von Bewässerungsanlagen, die eine zweite Ernte ermöglichen. Die Produktionssteigerung kam aus der vermehrten Anpflanzung von Mais, Kassawa (Tapioka) und Erdnüssen in den trockenen Jahreszeiten sowie aus der Verbesserung des Saatgutes. Die Hauptnährbasis bildet der Reis. Heute werden auf Java 8 bis 9 Millionen Tonnen Reis produziert, in ganz Indonesien um 12 bis 14 Millionen, somit pro Kopf und Jahr um 150 kg, pro Tag um 400 g. Und dennoch reicht das Hauptnahrungsmittel nicht ganz aus. Aus Thailand und Burma müssen jährlich 500'000 bis 800'000 t in das klassische Reisland Java eingeführt werden. Im Speisezettel der Landbevölkerung überwiegt die Stärke. Es darf ein guter Teil der Kindersterblichkeit auf einseitige und oft unzureichende Ernährung zurückgeführt werden. Da allein der jährliche Bevölkerungszuwachs auf Java (gegenwärtig gegen 1,2 Millionen Menschen) einen zusätzlichen Reisbedarf von etwa 200'000 t benötigt, wird der Reisimport eine Dauererscheinung bleiben, es sei denn, es könnten im Reisanbau Volldünger, vor allem Ammonium-Verbindungen, verwendet werden.

Bei den meisten landwirtschaftlichen Exportgütern sind heute die Vorkriegsproduktionswerte überschritten. Weit zurück liegen nur die Zucker-

rohrerträge, da an einen Wiederaufbau von vielen Dutzend zerstörten Raffinerien überhaupt nicht mehr zu denken war. Indonesien braucht heute fast allen Zucker selbst. Welch ein Gegensatz zum Jahre 1931, als Niederländisch-Indien aus rund 200 Plantagen 15 % der Weltzuckerproduktion herausholte! Heute ist die Zuckerrohrfläche Javas auf etwa 40% der damaligen gesunken (auf 85'000 ha). Im Exportwert folgen nach dem Gummi Kopra, Kaffee, Tee, Tabak, Palmöl, Zucker, Pfeffer. Der Gummieexport erreicht 1958 35% des gesamten Exportes, d. h. ebenso viel wie z. B. Erdöl und seine Derivate zusammen. Alle übrigen Pflanzenprodukte erreichen gesamthaft nur etwa die Hälfte des Gummieexportwertes. Dabei ist zu beachten, dass fast 60 % Gummi aus kleinen Bauerngütern stammen; höchstens 40 % ist Plantagengummi. Die zahllosen Gummi-Kleinbauernbetriebe haben seit einigen Jahren die Plantagen überflügelt. Aber die Erträge pro Hektare der Kleinbetriebe erreichen knapp zwei Drittel jener der Grossunternehmen. Selbstverständlich spürt der Naturgummi Indonesiens die Konkurrenz des künstlichen Gummis sehr.

An zweiter Stelle folgt die Kopra mit einem sieben- bis achtmal geringeren Exportwert als Gummi. Rund zwei Drittel werden auf Kleinbetrieben der Eingeborenen auf Celebes und den Molukken gewonnen, d. h. in Regionen, die von Djakarta aus ziemlich schlecht kontrollierbar sind. Durch wohlorganisierten Schmuggel wird daher das Staatsmonopol des Kopraexportes (auch teilweise des Gummieexportes) immer wieder umgangen, was bedeutet, dass amtliche Ausfuhrstatistiken mit aller Vorsicht zu lesen sind. Zwischen den Freihäfen Singapore, Hongkong und dem Malaiischen Archipel bestand seit jeher ein reger und teilweise sogar von den Zoll- und Militärbehörden selbst geduldet und unkontrollierter, illegaler Warenaustausch. Aus den übrigen Produktionszahlen sei noch der Tee herausgegriffen. Er erreichte vor dem Krieg immerhin etwa 15 % der Weltexportmenge, heute noch etwa 7 %. Das Zentrum der Teeproduktion ist Westjava mit 70 % der gesamten Teefläche, die aus mehreren Gründen auf etwa 60 % des Standes von 1938 sank. Wenn auch die Ernährungsweise der indonesischen Bevölkerung fast rein vegetarisch ist, so überrascht doch, dass der heutige Viehbestand (mit Ausnahme der Schafe) die Zahlen von 1938 noch nicht erreicht hat. Andererseits hat die Bevölkerung in zwei Jahrzehnten um rund ein Viertel, d. h. um nahezu 20 Millionen zugenommen. Im Hinblick auf die allzu geringe, vom Landvolk verbrauchte Kalorienmenge wäre eine «Menü»-Verbesserung durch Meerfische zu suchen, wurden doch z. B. 1955 von Java aus pro Kopf der Bevölkerung nur 1½ kg Fische gefangen. Doch es fehlt an modernen Fanggeräten. Erfreulich sind die Anstrengungen zur Hebung der Teichfischerei, die in Verbindung mit dem Bewässerungsreisbau sehr ertragreich ist.

Ueber die natürliche Ausstattung Indonesiens mit mineralischen Rohstoffen ist man ungleich orientiert. Während Java gut durchforscht ist, kennt man Sumatra noch recht unterschiedlich und die übrigen Inseln nur linien-, ja punkthaft. Seit dem Auszuge der holländischen Fachleute widmen sich nur wenige Wissenschaftler — vorwiegend deutsche Bergbauspezialisten — der Detailforschung und der Schürfung von Mineral-schätzen. Indonesien exportiert auch heute reichlich Erdöl, Zinnerz und Bauxit. An der Erdölproduktion sind die drei Weltfirmen Caltex, Shell und Standard-Vacuum Oil Company und die indonesische Gesellschaft PERMINA beteiligt. Die Regierung Indonesiens setzte alle Erdölfirmen im Hinblick auf eine starke Gewinnbeteiligung unter scharfe Exportkontrolle. Nach einem Dekret von Ende 1958 soll künftig alles Erdöl Indonesiens im Lande raffiniert werden.

Während beim Erdöl seit 1940 eine Produktionszunahme möglich war, ist der Zinnerzabbau von Banka-Billiton um einen Drittel gesunken. Dies geschah teils wegen der allgemein geringeren Nachfrage nach Zinn und teils wegen der Einführung eines neuen

Bergbaugesetzes, nach welchem alle Konzessionen aus der Zeit vor 1942 aufgelöst bzw. neu geregelt werden sollten oder mussten. Zunehmende Bedeutung könnte Westjava im Export von Manganerz erlangen. Bislang stiess man nur wenig auf grössere Spuren von Gold, Silber, Kupfer, Chrom- oder Uranerz. Im laufenden Fünfjahresplan (1956 bis 1960) ist vorgesehen, den staatlichen Kohlenbergbau von Bukit-Asam in Südsumatra und Umbilin (Mittelsumatra) zu fördern. Auch wenn man die Vorkommen auf Borneo berücksichtigt, so steht doch fest, dass sich Indonesien in seinen Industrialisierungsplänen nicht allzusehr auf die Kohle abstützen kann.

Salz wird immer noch aus Thailand oder Aegypten importiert. Bis vor kurzem musste viel Zement eingeführt werden. Mit der gegenwärtigen Inbetriebnahme einer grossen Zementfabrik in Ostjava (bei Surabaja) ist eine vorläufig genügende Grundlage für die ost-javanische Bautätigkeit geschaffen.

Die Industrie spielt am Einkommen des indonesischen Volkes noch eine untergeordnete, vielleicht nur fünfprozentige Rolle. Während der holländischen Kolonialherrschaft war vom Mutterland aus eine starke Strömung gegen eine verstärkte Industrialisierung vorhanden, sollten doch die leeren Frachter von Holland nach Indonesien mit Industrieprodukten aus Europa gefüllt werden. Daher sind höchstens etwa eindreiviertel Millionen (2 % aller Einwohner) in Fabrikbetrieben tätig. Wenn Japan heute gänzlich industrialisiert erscheint, so hatte dies vorwiegend staatliche Zwangsmassnahmen und Planungen zur Voraussetzung, die niemals auf Indonesien übertragbar sind. Erfolge zeigen schon heute die Leder-, Textil- und Gummiindustrie. In den letzten Jahren errang sich das junge Indonesien eine hundertprozentige Eigendeckung in folgenden Produkten: Margarine, Kokosnussöl, Seife und Wachs, Sarongs, Fahrradschläuche, auch in Zigaretten und Bier. Die Zahl der grossen Webereien stieg von 1951 bis 1956 von 42 auf 64, die der grossen Wirkereien von 9 auf 27. Entsprechend stieg der Garnimport, für den aber immer wieder genügend Import-Devisen fehlen. Die Förderung des Kleingewerbes ist für ein Land mit ausgesprochener Unterbeschäftigung zweckmässig. Hier werden mit einem sehr geringen Kapitaleinsatz pro Beschäftigten viel mehr Arbeitsmöglichkeiten geschaffen als in der Grossindustrie.

Leider ist die Versorgung mit elektrischer Energie noch völlig ungenügend. Wohl hat sie sich seit 1950 verdoppelt; aber pro Kopf ist sie rund 300mal geringer als z. B. in der Schweiz. Die Ausweitung der Elektrizitätsbasis auch in einem so überaus erdölreichen Land wie Indonesien ist problematisch. Es hat sich gezeigt, dass der Einsatz und die Wartung von Dieselmotoren äusserst kostspielig ist. Man greift daher wieder auf die üblichen Stauwerke mit Turbinenanlagen zurück. Gesamtwirtschaftlich betrachtet ist dies sicher richtiger. Als Beleg diene das noch im Bau befindliche grosse Werk von Djatiluhur (Westjava), weil es gleichzeitig den Bewässerungsreisbau ausdehnt und intensiviert, d. h. mit der Industrialisierung zugleich auch die Nährbasis vergrössert.

Erwartungsgemäss ist die Konzentration der industriellen Unternehmungen auf der Hauptinsel Java wesentlich stärker, als sie dem reinen Bevölkerungsanteil entsprechen würde; die Bevölkerung Javas erreicht 65 % der gesamten, die Anzahl der Betriebe hingegen 82 % aller (der Anteil der handwerklich-industriell Beschäftigten sogar 87 %). In den letzten Jahren beginnt sich diese Vorrangstellung Javas abzuschwächen; seine Industrialisierung treibt im Vergleich zum rapiden Wachstum seiner Bevölkerung weniger stark vorwärts als auf den bislang industriell äusserst gering entwickelten Aussen-Inseln. Dies bedeutet, dass sich das wichtigste javanische Gegenwartsproblem, die chronische Unterbeschäftigung

der Bevölkerung, in den letzten Jahren trotz allen Anstrengungen im industriellen Sektor noch vergrösserte.

Mit dem Absinken des Beschäftigungsgrades wird eine Senkung des allgemeinen Lebensstandards parallel laufen, es sei denn, die Weltmarktpreise von einigen wesentlichen Tropenprodukten (Indonesien kann etwa 30 Arten produzieren!) würden sichtbar ansteigen, wie dies z. B. Anfang 1959 die Preisentwicklung für den Naturgummi zeigte. Auch in diesem nur schwer mit Industrie zu durchsetzenden Land wird sich künftig der Produktionsabstand zu den klassischen Industrieländern des Westens und damit die Sozialanspannung zwischen den beiden Extremen noch verstärken, wodurch die politische Situation Indonesiens in der Zukunft noch undurchsichtiger werden wird als bis anhin. — «Merdeka», zu deutsch «Freiheit», ist zum geflügelten Wort der Grossen und Kleinen in der indonesischen Gesellschaft geworden. Ins Wirtschaftliche übertragen nährt es den Wunsch, dass die natürlichen Reichtümer nicht allein die früheren Kolonialmächte und die USA, sondern vor allem auch die tropenferne Sowjetunion zu intensiven Handelsbeziehungen anlocken möge. Ausser den USA und der UdSSR, West- und Ostdeutschlands haben sich auch Italien und die Tschechoslowakei als unbelastete Geschäftspartner in Indonesien gut eingeführt. Mit Ländern «schweizerischer Wirtschaftsstruktur» ist dagegen kein grosser Warenaustausch zu erwarten. Der indonesische Exportüberschuss, der während des Korea-Krieges anstieg, sank mengenmässig seit 1955 fortgesetzt (1957 = 48 % der Ausfuhr von 1938). Die USA wie die UdSSR und die genannten europäischen Handelspartner Indonesiens müssen daher mit langfristigen Krediten arbeiten¹. Mit der Ende 1957 erfolgten «kalten» Nationalisierung holländischer Vermögenswerte wie auch mit dem anfangs 1958 mit Japan abgeschlossenen Friedensvertrag kann sich Indonesien wieder indirekt Zahlungsmittel und Kredite verschaffen. Japan liefert auf Reparationskonto im Laufe von zwölf Jahren für rund eine Milliarde Schweizer Franken Waren, vorab Fabrikanlagen für die Oel- und Stahlindustrie, auch Gummiwerke und Frachtschiffe. — Mit grossen Mitteln sprangen die Weltgesundheitsorganisation (WHO), die Weltkinderhilfe (UNICEF), die technische Hilfe der UNO, die Ford-Foundation, der «Point 4», die UNESCO, der Colomboplan, die Spezialfonds der ECAFE und der SUNFED, endlich die vielen christlichen Missionen, ein. Und dennoch scheint all dieser Helfer- und Aufbauwille nicht gleich sichtbar werden zu wollen. Die Primitivität in Haus und Hof herrscht weiter, der Slum in den Städten bleibt. Leider vergisst insbesondere der nationalistisch angesteckte Indonesier allzusehr, dass es zur Festigung und Ausgleicheung des europäischen Lebensstandards rund zwei Jahrhunderte brauchte. Die immer noch sehr dünne Führungsschicht des 88-Millionen-Volkes steht heute vor der entscheidenden Frage, ob künftig eine mehr staatlich-genossenschaftlich gelenkte oder aber eine mehr liberalistische Wirtschaftsweise bevorzugt werden soll, ja, ob eventuell beide Formen zu kombinieren wären. Die Dauerdiskussionen bei der im allgemeinen aufbauwilligen, indonesischen Studentenschaft und unter den Parlamentariern verdichteten sich nur selten zu einer gemeinsamen, praktisch brauchbaren Lösung. Erfreulich ist, dass der Genossenschaftsgedanke in Indonesien auf recht fruchtbaren Boden fällt. In der Genossenschaftsbewegung läge ein guter Weg, eine fähigere Beamtenschaft — die sich gegenüber 1940 vervierfachte — heranzubilden, ist sie doch den schweren Anfangsaufgaben noch keineswegs gewachsen. Wie überall im Westen, so führt auch im Fernen Osten der kürzeste Weg zur bessern Staatsverwaltung nur über eine gute Volksschule mit erreichbaren, praktischen Lehrzielen.

Die wirtschaftliche Zwangslage, in der sich heute Indonesien zweifellos befindet, kann unmöglich von den Bevölkerungsproblemen getrennt betrachtet werden². Eine wichtige Rolle im wirtschaftlichen Zusammen-

¹ Hier sei auf den von der Sowjetunion im Jahre 1956 gewährten Aufbaukredit von 100 Millionen Dollar hingewiesen — ganz zu schweigen von den mehreren 100 Millionen Dollar, die vom Westen her, meist via Welt- und Aufbaubanken, quasi à fonds perdu, nach Indonesien flossen.

² Lange vor Beginn unserer Zeitrechnung breiteten sich die «Malaier» von Hinterindien aus über die Inselbrücken des Archipels aus. Schon damals waren sie in viele Stämme und Völkerschaften gespalten. Im Laufe der letzten 2000 Jahre vermischten sie sich mit vorderindischen, arabischen und europäischen Einströmungen. Im indonesischen

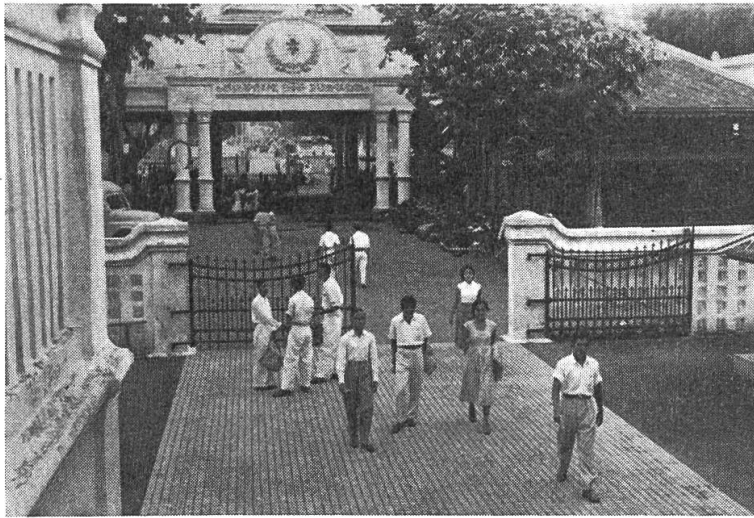


Abb. 1. Im Vorhofe des «Kraton» (festungsartige Fürstenstadt) in Jogjakarta (Zentral-Java). Hier ist der Sitz der neuen Universität «Gadjah Mada» mit rund 10 000 Studenten

leben aller Indonesier spielen die Chinesen, die in der Form einer Unterwanderung langsam aber stetig im Malaiischen Archipel eindringen. Sie hatten schon vor der Ankunft der Holländer blühende Niederlassungen und beherrschen grosse Sektoren nicht nur im wirtschaftlichen, sondern vor allem im geistig-kulturellen Leben des jungen Indonesien, trotzdem sie höchstens 2% der Totalbevölkerung erreichen. Handel, Rechtsgeschäfte



Abb. 2. Djakarta: Das in Meernähe liegende Handelsquartier, die «Kota» (= Stadt) ist überwiegend von alteingesessenen Chinesen bewohnt

und Medizin wurden wesentlich von der chinesischen Intelligenz getragen. Im Glodok, am Pasar-Baru oder in der Kota, den typischen Chinesenvierteln von Djakarta, ballt sich eine bedeutende Wirtschaftsmacht zusammen.

Raum werden gegen 30 Hauptsprachen und wohl über 250 Dialekte gesprochen. Daher musste eine gemeinsame Schrift-Staatssprache, die «Bahasa-Indonesia» (eine hochmalaiisch-sumatranische, Sanskrit-Lehenswörter enthaltende Sprache), eingeführt werden.

Die holländische Kolonialmacht musste zeitweise die Eingeborenen gegen die chinesischen Wucherpreise schützen. Es ist nicht verwunderlich, wenn die Chinesen — obwohl fast alle als Alteingesessene die indonesische Staatsbürgerschaft besitzen — von den javanischen Hypernationalisten als Staatsfeinde Nr. 1 betrachtet werden. Immer wieder gab es früher Chinesenverfolgungen. Heute stehen die meisten indonesischen Chinesen mit der Volksrepublik China in engem Kontakt, was als Selbstschutz gegen die wirtschaftlich viel schwächeren, aber bevölkerungsmässig fünfundvierzigmal stärkeren mohammedanischen Indonesier erscheint. Der chinesische Konfuzianer vermag sich in einer fast rein islamisierten Umgebung, in welcher zudem Religion und Parteizugehörigkeit nicht zu trennen sind, erstaunlich gut zu halten. In der Richtung einer radikalen Indonesierung liegt eine noch 1959 angeordnete Ausweisung der chinesischen Kleinhändler «auf dem Dorfe». Bis Jahresende müssen sie ihre Läden schliessen, bzw. an Indonesier übergeben. Wer soll die Tüchtigkeit des Chinesen ersetzen können? Es geht um rund 400 000 unternehmungsfreudige «ausländische» Staatsbürger.

Seit jeher war Indonesien ein Raum mit ausserordentlichen Unterschieden in der Bevölkerungsverteilung. Bevölkerungsmässig ragt Java aus allen Inseln mächtig heraus. Auf diesem kleinen Raum konzentrieren sich allein zwei Drittel der Gesamtbevölkerung Indonesiens, die 1959 um 88 Millionen erreichte. Die Zusammenballung von 58 Millionen Menschen auf Java, auf einer Insel, die nur dreimal so gross ist wie die Schweiz, ist auf der Erde einmalig, zumal derselbe Raum um das Jahr 1800 erst etwa 3 Millionen zählte. In Java (Volksdichte 440) wohnt man einundzwanzigmal dichter als in den Aussenregionen (Volksdichte 21). In diesen wiederum sind die Unterschiede ebenfalls sehr gross, leben doch z. B. im Nordosten Borneos nur 1 bis 2 Personen pro km². Auch auf Java selbst sind die Unterschiede beträchtlich, gibt es doch «Kantone» mit 100 bis 150, andere, wie z. B. Klatèn in Zentraljava, mit über 1000 Einwohnern pro km². Im Amtsbezirk Adiwerno, am Fusse des Vulkans Slamet (Nord-/Mitteljava), erreicht die Volksdichte sogar um 2000 pro km², weil hier Bewässerungsreisbau, Zuckerrohr- und Textilindustrie kombiniert auftreten. Trotz der sprichwörtlichen Sesshaftigkeit grosser Volksteile, vor allem der Javaner, sind seit 1930 namhafte Bevölkerungsverschiebungen feststellbar, vor allem in Richtung Südsumatra, Westborneo und Nordcelebes. Für Umsiedlung und Innenkolonisation diente schon in den dreissiger Jahren ein staatliches Planungsbüro (die Transmigrasi). Damals wurden jährlich um 25'000, ab 1950 aber um 60'000 Personen umgesiedelt, meist von Mitteljava nach Südostsumatra. Aber dieses Umsiedlungswerk müsste mindestens verzwanzigfacht werden, wollte man bloss den gegenwärtigen jährlichen Bevölkerungszuwachs auf Java abschöpfen! Die Ueberbevölkerung Javas kann mit Umsiedlungsaktionen nicht behoben werden. Die Bevölkerungszahl auf der Kalkinsel Madura, auch in den bodenmässig schlechteren Regionen Ostjawas, geht konstant zurück.

Wie überall in Süd- und Südostasien, setzte nach 1945 eine starke Flucht vom Land in die Städte ein. Die Einwohnerzahl der Städte nahm um 100 bis 300 % zu. Dennoch erfassen die grösseren Städte auch heute noch kaum mehr als 12 % der Gesamtbevölkerung. Ein besonderer Anziehungspunkt bleibt Gross-Djakarta, das 1913 erst um 150'000, heute aber gegen 3,0 Millionen Einwohner zählt.

Betrachtet man die jährlichen Zunahmeraten der asiatischen Bevölkerungsmassen, so nimmt Indonesien mit 2,2 % eine mittlere Stellung ein. Wohl steht die jährliche Geburtenzahl auf 4 % der Bevölkerung, ist also

fast dreimal so gross wie in der Schweiz, aber die Hälfte der Geborenen erreicht das 15. Altersjahr nicht. Demgegenüber sind die Sterbefälle im Laufe der letzten 20 Jahre um 30 bis 40 % zurückgegangen.

Das massive Wachstum, verursacht durch die konstante Herabsetzung der Säuglings- und Müttersterblichkeit, durch die Eindämmung der Epidemien und die teilweise Beseitigung der Unterernährung, kann sich noch steigern, so dass schon im Jahre 1965 die 100-Millionen-Grenze erreicht wäre. Indonesien hat 1957 Pakistan überflügelt; in 4 bis 5 Jahren wird auch Japan überholt sein. Wenn es auch schwer hält, Prognosen zu stellen, so hofft man in Djakarta das verstärkte Bevölkerungsangebot mit wohl- ausgewogenen Wirtschaftsprogrammen — jedoch ohne Verwirklichungsgarantien — auf- fangen zu können. Das Vordringlichste der Wirtschaftsplanung ist, die schnell und in Massen wachsende Bevölkerung künftig mit genügend Lebensmitteln zu versorgen. Des- halb ist nicht in erster Linie eine Industrialisierung, sondern viel eher eine Produktions- steigerung im Ackerbau ohne Ausschaltung von Arbeitskräften anzustreben. Vorteilhaft wäre, wenn sich der Volksgesundheitsdienst das japanische Vorbild aneignete. Dort hat der Staat frühzeitig die Geburtenkontrolle gefördert.

Die künftige Entwicklung des indonesischen Volkes hängt von vielen Faktoren ab. «Die Sturm- und Drangzeit, durch die Indonesien hindurch muss, führt trotz politischen und wirtschaftlichen Spannungen zu einem gesellschaftlichen Aufstieg. Es gibt keine Kraft auf der Erde, die den Zug zur sozialen Weiterentwicklung aufhalten könnte» (Wertheim). Die- sen Zug zu verstärken, dürfte eine schöne Aufgabe der Schweiz und ihrer Bürger sein. Teilerfolge sollten nicht ausbleiben, denn die «Pantja Sila», d. h. die im Staatswappen enthaltenen fünf Grundpfeiler der indonesischen Verfassung, stimmen überraschend gut mit jenen der eidgenössischen über- ein. Sie lauten: Göttliche Allmacht, Humanität, Nationalismus (= Vater- landsliebe), Gemeinschaft und soziale Gerechtigkeit . . ., womit sich zu- mindest eine ideelle Verbundenheit zwischen dem grossen Insel-Tropenland und dem kleinen Alpenstaat ergibt.

Literatur

a) Südostasien:

- Butler, Harald* (1938): Problèmes de travail en Orient (Inde, Ceylan, Malaisie, Indes Néerlandaises). 90. p. Genève.
Helbig, Karl (1949): Am Rande des Pazifik. Studien zur Landes- und Kulturkunde Südasiens. 324 S. u. 94 Abb. Stuttgart, Kohlhammer.
Mende, Tibor (1954): Südostasien zwischen zwei Welten (Originalausgabe, franzö- sisch), 427 S. Frankfurt a/M, Europ. Verlagsanstalt.
United Nations (1958): Economic Survey of Asia and the Far East. Vol. IX. Her- ausgegeben jährlich von der ECAFE, Bangkok.

b) Indonesien:

- Catalogus* der Koloniale Bibliothek van Koninklyk Instituut voer de Taal-en Volkenkunde van Ned.-Indie. 1926—1937. 4 Bände s'Gravenhage.
Bibliography of Indonesian Peoples and Cultures (1955). Vol. I/II. 661 p. Southeast Asia Studies. Yale University New Haven.
Honig, P. and Verdoorn, Ph. D. (1945): Science and Scientists in the Netherlands Indies. 491 p. New York City.
Voigt, E. (1931): Wirtschaftsgeschichte Niederländisch-Indiens 179 S., 53 Abb. Leipzig. Dt. wiss. Buchhandlung
Oei Tjong Bo (1948): Niederländisch-Indien. Eine Wirtschaftsstudie. 276 S. Zürich Orell Füssli.
Kroef, J. M. van der (1954/56): Indonesia in the Modern World. 2 Bd. (694 S.) Ban- dung. Masa Baru.
Wertheim, W. F. (1956): Indonesian society in transition. A study of social change. 360 p. Den Haag-Bandung — W. van Hoeve, Ltd.

- Hatta, Mohammed* (1957): The cooperative movement in Indonesia. 121 p. Ithaka (USA).
- The Indonesian town. Studies in urban sociology. 379 p. Den Haag-Bandung (1958) W. van Hoeve, Ltd.
- Allen, G. C. and Donnithorne, Andrey G.* (1957): Western Enterprise in Indonesia and Malaya. A study in economic development. 321 p. London. G. Allen & Unwin.
- Horstmann, Kurt* (1958/59): Indonesien. Bevölkerungsprobleme und Wirtschaftsentwicklung. 13 S. Geogr. Taschenbuch. Wiesbaden.
- Statistical Pocketbook of Indonesia (1958/59). Djakarta.
- Manufacturing Industries and Public Electric Light and Power Plants and Gasworks of Indonesia (1958). 437 S. Djakarta. Biro Pusat Statistik.
- Reisser, A.* (1958): Die wirtschaftliche Entwicklung Indonesiens. «Technik und Wirtschaft». Düsseldorf.
- Bank Indonesia (1959): Report for the year 1958/59. 300 p. with 6 charts. Djakarta.

CONTRIBUTION A LA COMPRÉHENSION DES PROBLÈMES ÉCONOMIQUES ACTUELS DE L'INDONÉSIE (*Résumé*)

L'auteur qui a séjourné à Java en 1955-56, présente un travail qui étudie plusieurs aspects d'un pays tropical, autrefois terre d'exploitation coloniale. Il permet ainsi de mieux comprendre la situation économique contemporaine. Après avoir replacé l'Indonésie dans son cadre insulaire entre l'Asie du sud-est et l'Australie, l'auteur parle du climat, de la végétation transformée par l'homme, des sols et de la situation sanitaire de la population. Suivent ensuite des considérations sur l'économie coloniale de plantation, la structure de l'économie agricole d'après-guerre, le bilan de la production depuis 30 ans, ainsi que sur l'industrialisation et la planification en fonction de la croissance extraordinaire de la population. Celle-ci s'élève actuellement à 88 millions d'habitants, dont 56 millions à Java, île qui n'est que trois fois plus grande que la Suisse. L'on constate que l'industrie n'arrivera jamais à absorber la future population active. Le sous-emploi est appelé à se développer et il sera un danger pour l'équilibre politique et économique très instable. Enfin, l'auteur mentionne les différentes aides étrangères, les relations commerciales étrangères, le problème spécial des minorités chinoises et termine sur quelques vues d'avenir.

LONDON UND SEINE NEUEN STÄDTE

HUGO W. MUGGLI

Der Bau neuer Städte als Mittel einer aktiven Bevölkerungs- und Siedlungspolitik wird heute in verschiedenen Ländern unternommen. Man versucht vor allem, grosse Bevölkerungsagglomerationen durch die Gründung von Satellitenstädten zu dezentralisieren; andererseits werden neue Städte auch erstellt, um die Bevölkerung um bestehende oder neu erschlossene Rohstoffvorkommen und Industrien herum zu konzentrieren. In beiden Fällen muss dem Bau einer neuen Stadt eine eingehende Planung vorausgehen. Es darf aber in einem Land, in dem die Bewohner nicht einfach nach östlichem Muster von Staats wegen umgesiedelt werden können, nicht ohne weiteres mit dem Erfolg des Unternehmens gerechnet werden. Es müssen Anreize geschaffen werden, damit gerade jene Leute, die man gerne in einer neuen Stadt hätte, auch wirklich und aus eigenem Antrieb kommen. Es handelt sich also bei der Planung und beim Bau neuer Städte nicht einfach um architektonische Probleme, sondern auch um geographische, wirtschaftliche, soziologische und psychologische.